

PRESSEKONFERENZ

Thema:

Pandemiebilanz: Österreichische Ärztekammer sagt Danke – und schlägt Alarm

Teilnehmer:

ao. Univ.-Prof. Dr. Thomas Szekeres

Präsident der Österreichischen Ärztekammer

Dr. Herwig Lindner

1. Vizepräsident der Österreichischen Ärztekammer,
Präsident der Ärztekammer Steiermark

MR Dr. Johannes Steinhart

Vizepräsident der Österreichischen Ärztekammer,
Bundeskurienobmann der niedergelassenen Ärzte

Dr. Harald Mayer

Vizepräsident der Österreichischen Ärztekammer,
Bundeskurienobmann der angestellten Ärzte

Zeit:

Mittwoch, 26. Mai 2021, 9.00 Uhr

Ort:

Virtuelle Pressekonferenz aus dem

Austria Trend Hotel Savoyen

Rennweg 16, 1030 Wien

Pandemiebilanz: Österreichische Ärztekammer sagt Danke – und schlägt Alarm

Die Österreichische Ärztekammer zieht Bilanz aus dem bisherigen Pandemieverlauf: Wir können stolz auf die Ärztinnen und Ärzte sein und bedanken uns bei ihnen sehr herzlich. Gleichzeitig sind im Gesundheitssystem Fehlentwicklungen deutlich sichtbar geworden.

Mit einer Inseratenserie in allen großen österreichischen Tageszeitungen bedankt sich die Österreichische Ärztekammer bei allen Angehörigen der Gesundheitsberufe und bei Österreichs Ärztinnen und Ärzten, die alle seit über einem Jahr trotz widrigster Umstände Übermenschliches leisten.

„Es war eines der zentralen Erkenntnisse aus dieser Pandemiezeit: Ohne den persönlichen Einsatz der über 200.000 top ausgebildeten Menschen, die im Gesundheitsbereich arbeiten, hätte es Österreich nicht so gut durch diese Krise geschafft“, fasst Thomas Szekeres, Präsident der Österreichische Ärztekammer, die Situation zusammen. Es könne aber nicht immer die Lösung sein, alle Last auf ihnen abzuladen. „Wir brauchen dringend Verbesserungen im Gesundheitssystem – hier hat die Pandemie deutlich gezeigt, was gut funktioniert hat, aber auch, wo es noch Nachholbedarf gibt“, betont er.

Entscheidend dafür sei ein Umdenken für den Gesundheitsbereich. Wenn es nun um die Aufarbeitung der finanziellen Auswirkungen der Pandemie gehen wird, dann darf keinesfalls die kurzfristige Entscheidung getroffen werden, im Gesundheitsbereich einzusparen. „Hier brauchen wir eine Politik, die über den Tellerrand hinausblickt und im Sinne der kommenden Generationen handelt. Investitionen in den Gesundheitsbereich sind Investitionen, die sich durch die gestärkte Prävention doppelt auszahlen. Und zwar gerade dann, wenn sich Engpässe im Budget abzeichnen – genau dann muss hier investiert werden. Denn der Gesundheitsbereich ist der Bereich, wo sich Investitionen durch die Milliarden an einsparbaren Folgekosten bezahlt machen“, appelliert Szekeres. Es brauche hier also dringend nachhaltiges Handeln. „Denn wenn Spitäler immer mehr Aufgaben bekommen, während Kassenstellen unbesetzt bleiben, dann läuft etwas schief im Staate Österreich, unabhängig von einer Pandemie. Statt sich auf die Ausbildung der Jungen zu konzentrieren, müssen Spitalsärzte Lücken stopfen, die zu schließen die Politik verabsäumt hat. Der richtige Weg wäre, rechtzeitig zu reagieren und gegenzusteuern“, betont Szekeres: „Wir haben ein sehr gutes Gesundheitssystem mit top ausgebildeten Beschäftigten, die jeden Tag ihr Bestes für uns alle geben und so soll es auch bleiben.“

Selbstversorgung und Selbstorganisation

Johannes Steinhart, ÖÄK-Vizepräsident und Bundeskurienobmann der niedergelassenen Ärzte, ergänzt: „Gerade im kassenärztlichen Bereich droht uns bald eine katastrophale Situation. Schon jetzt gibt es Bezirke, die etwa ohne Kassenkinderärzte dastehen und wo auch die Wahlärzte keine neuen Patienten mehr aufnehmen können“, warnt Steinhart. Die Altersstatistik der Ärzteschaft zeige zudem, dass sich dieses Problem noch deutlich verschärfen wird. „Etwa 50 Prozent der Kassenärztinnen und Kassenärzte werden in den kommenden zehn Jahren in Pension gehen. Die Folgen kann sich jeder ausmalen.“ Schon jetzt habe es zum Ende des vergangenen Quartals einer internen Abfrage zufolge österreichweit 121 unbesetzte Kassenstellen für Allgemeinmedizin und 79 unbesetzte Facharzt-Kassenstellen gegeben, wobei im Facharztbereich die Kinderheilkunde und die Frauenheilkunde mit 39 bzw. 16 unbesetzten Kassenstellen besonders dramatische Problemfelder darstellen.

„Die bisherigen Reaktionen unserer Partner lassen leider Übles für die Zukunft befürchten. Statt das Problem an der Wurzel zu packen, werden neue Pauschalierungen überlegt, Ordinationen mit irrsinnigem finanziellen Aufwand in Spitälern eingerichtet oder gleich Spitalsärzte in den Kassenbereich verschoben – das sind doch keine zukunftsorientierten Lösungen, sondern das ist Weiterwurschteln mit minimalem Einsatz“, konstatiert Steinhart. Die Lösungen lägen ja längst parat: Es brauche mehr Ausbildungsstellen sowie die Honorierung der fachärztlichen Lehrpraxis, um mehr Nachwuchs für den niedergelassenen Kassenbereich zu gewinnen. „Zudem sollte man die administrativen Hürden beseitigen, mit denen die Kassenärzte konfrontiert werden. Jede Minute, die etwa sinnlos in Warteschleifen bei der Medikamentenbewilligung verbracht wird, ist eine Minute, die in der qualitativen Arbeit mit den Patienten fehlt.“ Gerade im kinderärztlichen Bereich sei Zuwendungsmedizin aber entscheidend. Besonders Beratungen zu Ernährung oder Verhalten bräuchten Zeit, die das derzeitige Kassensystem aber nicht honoriere und damit in diesem Bereich spare, sagt Steinhart, der sich für eine Aufhebung der Limitierungen ausspricht.

Über jeden Zweifel erhaben sei jedenfalls das Personal: „Dass die niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte in dieser Pandemie hervorragende Arbeit geleistet und mit ihrem Einsatz die Gesundheitsversorgung der Bevölkerung aufrechterhalten haben, steht wohl außer Zweifel“. Eine Geste der Dankbarkeit sei da mehr als angebracht. Selbst im ersten Lockdown waren über 90 Prozent der Kassenärztinnen und Kassenärzte durchgehend für die Patientinnen und Patienten da – und das, obwohl sie oft auf sich alleine gestellt waren. Steinhart verweist auf den Mangel an Schutzausrüstung zu Beginn der Pandemie, für dessen Behebung sich keine der verantwortlichen Stellen zuständig gefühlt hat: „Es war nicht nur eine Kollegin, die sich in ihrer Not selbst Schutzausrüstung aus Mullsäcken gebastelt hat – in einem Land wie Österreich wohlgemerkt“, sagt Steinhart. Ohne die Selbstversorgungs- und Selbstorganisationsfähigkeiten der Ärztekammern hätte es noch deutlich düsterer ausgesehen: „Daraus lernen wir nicht nur, wie wichtig es ist, entsprechende Produktionskapazitäten innerhalb der eigenen Landesgrenzen zu erhalten, sondern auch: Dort wo wir zuständig oder involviert waren, hat es in der Regel besser funktioniert“, sagt der ÖÄK-Vizepräsident. Schon alleine das Beispiel Wien und die erste Pandemiephase würden das zeigen. Denn dort haben die Ärztekammer und der Ärztefunkdienst in kürzester Zeit gemeinsam mit der Stadt Wien sichergestellt, dass Verdachtsfälle zu Hause getestet werden können und damit vermieden wurde, dass Ordinationen und Ambulanzen zu Hotspots bei der Virusübertragung geworden sind. „Was passiert, wenn nun zum Beispiel die Qualitätssicherung in den Ordinationen aus den kompetenten und bewährten Händen der Ärztekammer genommen würde, kann man sich leicht vorstellen“, sagt Steinhart.

Qualität in der Arztausbildung sichert die Zukunft

Auch in den Spitälern leistet das gesamte Gesundheitspersonal unter schwierigen Arbeitsbedingungen enorm viel: Binnen kürzester Zeit wurden Dienstpläne verändert, fixe Teams gebildet, COVID-Stationen aufgebaut, mancherorts bauliche Maßnahmen getroffen, um infektiöse von nicht-infektiösen Patientinnen und Patienten zu trennen. Glücklicherweise habe Österreich bei der Bettenzahl nicht so viel eingespart, wie gefordert wurde: „Dadurch hatten wir eine bessere Ausgangssituation als andere Länder“, betont Harald Mayer, ÖÄK-Vizepräsident und Bundeskurienobmann der angestellten Ärzte. Die Pandemie habe gezeigt, wie notwendig es ist, Reserven für Ausnahmesituationen zu haben – und dazu gehöre auch, genügend Schutzausrüstung bei der Hand zu haben: „Wir sind momentan viel zu abhängig von der Produktion von Medizinprodukten außerhalb von Europa, das muss dringend verändert werden – wir benötigen die Ressourcen innerhalb von Europa“, sagt Mayer.

Genügend Betten und genügend Ausrüstung seien eine Sache - genügend Personal eine andere. Und es müsste grundsätzlich sichergestellt werden, dass die knappen ärztlichen

Ressourcen auch sinnvoll verteilt werden, um die bestmögliche Patientenversorgung zu gewährleisten: „Wenn nun aufgrund von Lücken bei Kassenärzten Spitalsärzte in Ordinationen einspringen müssen, dann brennt Feuer am Dach“, sagt Mayer. Er verweist auf Beispiele im Burgenland und Niederösterreich, wo es bereits Thema ist, dass Spitalsärzte bei Lücken in der wohnortnahen Versorgung einspringen: „Das kann nicht der Weisheit letzter Schluss sein“, kritisiert Mayer. Das Spitalspersonal arbeite aufgrund der Arbeitsverdichtung schon jetzt bereits am Limit und es könne nicht sein, dass Ressourcen noch knapper würden, weil Spitalsärzte im niedergelassenen Bereich arbeiten müssten: „Es fehlt ganz klar am Personal, wir benötigen mehr Dienstposten“, betont Mayer.

Der ÖÄK-Vizepräsident bedankt sich beim Spitalspersonal für ihr Engagement: „Die Situation in den Spitälern besonders in Pandemiezeiten ist für das Personal herausfordernd und wir möchten uns hier ausdrücklich für das enorme Engagement bedanken“, sagt Mayer. Man dürfe nicht vergessen, dass das stundenlange Arbeiten mit Schutzkleidung eine physische Herausforderung sei, neben der psychischen Herausforderung der Gesamtsituation. Und: „Spitäler sind der Ort, an dem die nächste Generation, die Ärztinnen und Ärzte, qualitativ hochwertig ausgebildet werden“, sagt Mayer. So kümmert sich seit Jahren die Österreichische Ärztekammer, unabhängig von politischer Einflussnahme, um die Genehmigung der passenden Anzahl von Ausbildungsstellen. Spitäler müssten gewisse Qualitätskriterien erfüllen:

„Ausschlaggebend ist etwa, welche Ausbildungsinhalte in einer Abteilung erfüllt werden, der Facharztschlüssel und die inhaltliche Überprüfung des Ausbildungskonzeptes“, sagt Mayer. Die Inhalte der Ausbildung werden in enger Zusammenarbeit mit den medizinischen Fachgesellschaften beschlossen: „Wir können aus unserer Erfahrung und unserem Wissen schöpfen und dafür sorgen, dass der Nachwuchs adäquat ausgebildet wird, dass er das vermittelt bekommt, was relevant ist.“ Es gehe schließlich um nichts weniger als die Sicherstellung der Gesundheitsversorgung der Zukunft: „Wir wissen, dass die Qualität der Ausbildung das stärkste Motiv ist, dass Medizinabsolventen nach ihrem Studium Österreich den Rücken zukehren“, sagt Mayer. Die Stärke der Genehmigung von Ausbildungsstellen sei derzeit, dass sie von medizinischen Experten und politisch unabhängig erfolge. „Dieses Qualitätsmerkmal, dieses bewährte System, steht nun auf der Kippe, wenn Bundesländer, die Spitalseigentümer sind, selber über die Ausbildungsplätze entscheiden“, warnt Mayer.

Auf Profis setzen

Auch Herwig Lindner, Vizepräsident der Österreichischen Ärztekammer und Präsident der Ärztekammer Steiermark, dankte den österreichischen Ärztinnen und Ärzten für ihren unermüdlichen Einsatz. Durch Lockdowns in unterschiedlichem Härtegrad, durch jede Phase der Pandemie hindurch sei eines immer konstant gewesen: „Das ist der vorbildliche Einsatz der Ärztinnen und Ärzte für die Patientinnen und Patienten.“ Auch in der aktiven Bekämpfung der Pandemie durch die Impfungen hätten sich Ärztinnen und Ärzte durch ihre Leistungsbereitschaft hervorgetan, die Ärztekammern seien jederzeit verlässliche Partner mit Handschlagqualität gewesen. Das sei in den Zeiten des politischen Zickzacks leider nicht bei allen Beteiligten im Gesundheitsbereich selbstverständlich gewesen. „Oftmals hatte es den Anschein, als wolle man durch verwaltungstechnische Schildbürgerstreiche den Einsatz der Ärztinnen und Ärzte bestrafen oder sabotieren. Lange haben bei den Testungen oder beim Impfen klare Strategien gefehlt, stattdessen gab es noch öffentliche Verunsicherung durch Ideen, Apotheker oder Hotelfachkräfte impfen zu lassen“, kritisiert Lindner. Auch hier hätte man viel stärker und früher Ärzte, Gemeinden und Spitäler einbinden sollen. „Es zahlt sich immer aus, auf Profis zu setzen“, appellierte Lindner.

Besonders ärgerlich ist daher für Lindner, dass ausgerechnet in dieser Phase, in der Ärztinnen und Ärzte in ganz Österreich ihr Bestes für die Bekämpfung der Pandemie und für die

Gesundheit der Menschen in diesem Land gegeben haben, ein Angriff auf die Qualität der Arztausbildung geritten wird. Die Österreichische Ärztekammer ist im Auftrag des Gesundheitsministeriums dafür zuständig, bei der der Ärzteaus- und Fortbildung, dem Führen der Ärzteliste, der Zulassung von Ausbildungsstätten und der Qualitätssicherung im niedergelassenen Bereich die politische Unabhängigkeit und Qualität zu garantieren. „Die ÖÄK hat mit ihrer Kompetenz und ihrem Know-how die Qualitätsstandards sehr hoch gesetzt. Exzellente Ausbildung des ärztlichen Nachwuchses und politische Unabhängigkeit in der Qualitätssicherung sind Eckpfeiler der hohen Qualität der Gesundheitsversorgung“, so Lindner.

„Seitens der Länder wird in diesem Moment an einer GmbH gefeilt, die diese Aufgabenbereiche übernehmen soll. Damit würde die Ärzteausbildung zur Ländersache werden“, warnt Lindner. Auch wenn die Absicht der Landespolitik vorhanden sein mag, für Weisungsungebundenheit sorgen zu wollen, sei zu befürchten, dass Auditoren, die in politischen Abhängigkeiten stehen, wohl kaum objektiv sein werden. „Unabhängige Entscheidungen, ob ein Spital die Bedingungen für eine qualitätsvolle Ausbildung erfüllt, könnten nicht mehr sichergestellt werden. Die Länder würden die Qualitätssicherung in der Ausbildung ins letzte Jahrtausend zurückkatapultieren“, so Lindner.

Ausbildung und Qualitätssicherung

Für ÖÄK-Präsident Szekeres ist zusammenfassend klar, dass bewährte Lösungen nicht zugunsten persönlicher oder politischer Eitelkeiten aufgegeben werden dürfen. „Wir Ärztinnen und Ärzte sind seit vielen Jahren selbst für die Ausbildung zuständig“, sagt der ÖÄK-Präsident. Das sei ein großer Vorteil: „Da wir täglich die Patientinnen und Patienten betreuen wissen wir genau, was künftige Kolleginnen und Kollegen für Kompetenzen brauchen und wie man sie bestmöglich ausbildet.“ Ein weiterer Vorteil sei, dass die Qualitätssicherung besser funktioniere, weil diese politisch unabhängig und mit medizinischen Fachkenntnissen erfolge. Das sei ein System, das bislang sehr gut funktioniert habe. Doch: „Leider gibt es Überlegungen und Bemühungen der Politik, uns Ärztinnen und Ärzte diese Unabhängigkeit in Ausbildungs- und Qualitätsfragen wegzunehmen“, kritisiert Szekeres. Grund sei, dass Ärztinnen und Ärzte nicht auf Zuruf der Politik allgemein und schon gar nicht von Parteien agieren würden, das sei vielen Politikern ein Dorn im Auge. „Die Pandemie hat aber gezeigt, dass alle diese Aufgaben bei uns am besten aufgehoben sind. Wir gehen also davon aus, dass die Überlegungen der Politik hinsichtlich der Kompetenzbeschneidung der Ärztekammer und damit der Ärzteschaft selbst wieder verworfen werden“, sagt Szekeres.